

Weihnachten: Das Versprechen des Ich-bin-da – Johannes 8,12-16 Predigt von Klaus Hägele am 26.12.2010 bei KIRCHE positHIV

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Gemeinde!

Was für ein seltsames Weihnachtsevangelium. Es bringt uns nicht nahe, wie Jesus das Licht der Welt *erblickt*, sondern dass Jesus das Licht der Welt *ist*. Wenn wir uns diesen Gegensatz vor Augen halten, dann springt uns die ganze Wucht dieser Sätze aus dem Johannesevangelium entgegen: „Ich bin das Licht der Welt.“ Was für eine Aussage! Ich versuche mich ihr anzunähern in drei Schritten.

„Ich bin nur ein kleines Licht.“, sagte mir eine Frau, als ich sie auf ihre Mitarbeit in einer Kirchengemeinde ansprach. Mir ist diese Gesprächssequenz hängen geblieben. Drückte sie eine realistische Sicht auf sich selbst aus oder stellte sie ihr Licht unter den Scheffel? War das ein Satz der Demut oder der Selbstunterschätzung? Wie anders klingt es, wenn Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt!“ Das klingt nicht nur überheblich. Wer so etwas sagt, muss den Kontakt zur Realität gründlich verloren haben. Psychiatrisch hoch verdächtig. Doch das Johannesevangelium ist ja bekannt dafür, dass der erste Eindruck trügt und wir noch einmal genauer hinhören müssen. Was für ein Licht ist das, von dem Jesus hier spricht?

Zweite Annäherung: Weihnachten ist das Fest des Lichtes. Kann uns das Festdatum vielleicht einen Hinweis geben auf das Licht, das mit Christus zur Welt kommt? Das Weihnachtsfest wurde im vierten Jahrhundert wahrscheinlich als Antwort auf das römische Fest des heidnischen Gottes *Sol invictus*, der unbesiegbaren Sonne eingeführt. Die ursprüngliche Aussage ist also: Christus ist die unbesiegbare Sonne. Viele Kirchenlieder nehmen dieses Bild auf. Etwa das bekannte von Paul Gerhardt – wir werden es nachher singen: „Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne.“ Doch Paul Gerhardt selbst macht in einem anderen Lied deutlich, dass die unbesiegbare Sonne, die Christus ist, nicht die Sonne sein kann, die morgens die Nacht ablöst und abends wiederum von der Nacht abgelöst wird: „Wo bist du, Sonne, blieben? Die Nacht hat dich vertrieben, die Nacht, des Tages Feind. Fahr' hin, ein *andre* Sonne, mein Jesus, meine Wonne, gar hell in meinem Herzen scheint.“

Deshalb nun drittens eine Beobachtung. Wie wir auf Weihnachtsmärkten, in den Straßen, Kirchen und Häusern das Licht im Advent und in der Weihnachtszeit gestalten, kann uns ein Hinweis sein: Das weihnachtliche Licht ist ein besonderes Licht. Es ist nicht das große grelle Licht, das alles überstrahlt. Auch nicht das eines Scheinwerfer-Spots. Im Advent beginnt es mit einer einzigen Kerze. Dann werden es zwei, drei, vier Kerzenlichter. Der volle weihnachtliche Glanz besteht aus unzähligen kleinen Lichtern, umgeben vom winterlichen Dunkel. Hier setzt auch die säkularisierte Kultur noch etwas um von der biblischen Botschaft: Das weihnachtliche Licht „scheint in der Finsternis“ (Johannes 1). Seine Art und Weise, wie es mit der Dunkelheit zu tun hat, macht es zum Licht Gottes.

Das weihnachtlich erschienene göttliche Licht ist nicht einfach nur Licht. Denn wo Licht ist, das alles überstrahlt, dort lässt es erst recht Dunkelheit entstehen, indem es Schatten wirft und Anderes in den Schatten stellt. Bertolt Brecht hat das in dem bekannten Satz

ausgedrückt: „Und die einen sind im Dunkeln, und die andern sind im Licht. Doch man sieht nur die im Lichte, die im Dunkeln sieht man nicht.“ Wer das eine, alles andere überstrahlende, Licht sucht, wird das *Licht der Welt* nicht finden. Wer sich im hellen Sonnenlicht inszeniert, um andere in den Schatten zu stellen, dessen eigener dunkler Schatten wird dabei umso deutlicher sichtbar.

Gottes Licht ist nicht einfach von der Dunkelheit geschieden. Es lässt die Dunkelheit nicht dunkel, und es ist nicht dazu da, die Dunkelheit noch deutlicher hervorzuheben, sondern sie von innen heraus *hell* zu machen: „Und das Licht scheint in der Finsternis.“ - „Gott will im Dunkeln *wohnen* und hat es doch erhellt.“, dichtet Jochen Klepper. Das Licht der Welt ist daran erkennbar, dass es die größte Dunkelheit als seinen Wohnort wählt. Es *vernichtet* nicht einfach das Dunkel. Es begibt sich mitten hinein. Es setzt sich der Finsternis derart aus, dass es dort, wo niemand wohnen kann, seine Bleibe sucht. Und so durchdringt und verwandelt es alles Dunkel der Welt, ganz unscheinbar: „vom Stall und von der Krippe“, um von dort her die Hirten, jene damaligen Außenseiter und Schattenexistenzen auf dem nächtlichen Feld mit der Klarheit des Herrn zu erfassen und zu den Botschaftern der Lichtbotschaft zu machen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden.“

Dieses göttliche Licht ist uns versprochen. In der Bindung an Christus, in seiner Nachfolge, sollen wir „das Licht des Lebens *haben*“. Wie lässt sich das *haben*? Auch nur als Licht in der Dunkelheit. Wir haben es nicht als eigene Strahlkraft, wie die Sonne sie produziert. Das Licht des Lebens, das uns zugesagt und geschenkt ist, hat seine Energie, seine Kraft nicht von *uns*. Es ist fremdes Licht, geliehen, wie es auch der Mond als Widerspiegelung des Sonnenlichtes besitzt. Nur so wird es dann auch unser eigenes Licht. Wie das Mondlicht trägt es gerade als fremdes, geliehenes und doch geschenktes Licht eine ungeheure Verheißung und Hoffnung in sich: Auch mitten in der Dunkelheit ist die Welt, ist auch unser Leben nicht der Finsternis ausgeliefert. Es steht selbst dann, wenn die Nacht am dunkelsten ist, noch im Zeichen der Sonne, die niemals untergeht.

Wir sollen als Einzelne, aber auch als Kirchen, eine solche Mondlichtexistenz leben. Allein Christus ist das Licht der Welt. Nicht wir sollen versuchen, es zu sein. Wir dürfen es aber empfangen und als Wohltat wirken lassen und es als solche zeigen und widerspiegeln: „O Sonne, die das wertige Licht des Glaubens in mir zugericht: Wie schön sind deine Strahlen“. Sie wärmen und beleben uns dort, wo uns Herz und Sinne erkaltet und verhärtet sind. Sie erhellen und erleuchten uns mit der Klarheit des Herrn, wo wir selbst uns fremd und undurchschaubar geworden sind: „Wer ich auch bin, du kennst mich, dein bin ich, o Gott“.

Öffnen wir uns also dem weihnachtlichen Licht, dem Licht des Ich-bin-da, das das Dunkel von innen her erleuchtet und verwandelt: „Das ewig Licht geht da herein, gibt der Welt ein' neuen Schein: es leucht' wohl mitten in der Nacht und uns des Lichtes Kinder macht. Kyrieleis.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.